

„Möchte nie ganz weg vom Patienten“

ILSE SPADLINEK

Dass sie sich vor etwas mehr als drei Jahren zum Bakkalaureat-Studium der Pflegewissenschaft entschlossen hat, bezeichnet die 30-jährige diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegerin Sabine Erbschwendtner als „bisher beste Entscheidung meines Lebens“. Wie ihr Kollege Benedikt Grobbauer, 33 Jahre alt, hat sie das Studium nebenberuflich absolviert, beide arbeiten an unterschiedlichen Universitätskliniken am Salzburger Landeskrankenhaus. Das Institut für Pflegewissenschaft an der Paracelsus Universität leitet seit 2007 der Pflegewissenschaftler Univ.-Prof. Dr. Jürgen Osterbrink.

UN: Gab es 2007 Vorbehalte gegenüber der Pflegewissenschaft als Novum?

Osterbrink: Es waren weniger Vorbehalte als interessierte Fragen. Ich habe immer betont, dass ich keine „Bettflüchtigen“ ausbilden möchte, und diesem Grundsatz sind wir bis heute treu geblieben. Viele Primare haben aktives Interesse an der Zusammenarbeit und sehen sehr klar, dass Versorgung rein aus medizinischer Sicht nur einen Teil des Versorgungsspektrums abbildet. Deshalb ist ein Gesamtblick auch über die Institutionsgrenzen hinaus entscheidend, um Versorgungsbrüche zu vermeiden. Die eigene Berufsgruppe sah anfangs die Herausforderung vor allem darin, im Alltag gut bewährte „Traditionen“ konsequent auf aktuelle Gültigkeit hinterfragen zu müssen. Hier bin ich bemüht, pflegewissenschaftliche Arbeit transparent zu machen und ständig mit den Kollegen der Praxis in Kontakt zu sein.

UN: Ist Pflegewissenschaft kein Widerspruch zum aktiven Dienst am Krankenbett?

Erbschwendtner: Ich mache so wie alle anderen Kollegen Nachtdienst und weiß, was es heißt, unter Druck zu stehen und für die Patienten da zu sein. Und ich möchte auch später nie ganz weg vom Patienten, das ist sehr wichtig für mich. Widerspruch Praxis – Forschung sehe ich überhaupt nicht, im Ge-



Betonen den Wert des Studiums der Pflegewissenschaft: Sabine Erbschwendtner, Benedikt Grobbauer und Prof. Jürgen Osterbrink (r.). Bilder: SN/KOLARIK (3)

genteil: Ich sehe in der Forschung die Möglichkeit, die pflegerische Arbeit zu optimieren. Die Pflege hat sich im Lauf der Zeit immer entwickelt und wird sich weiter entwickeln.

Grobbauer: Heute werden Pflegeinterventionen mit wissenschaftlichen Methoden auf ihre Wirksamkeit überprüft, früher wurde Wissen einfach traditionell überliefert. Da hat halt die erfahrene Schwester der jungen Kollegin ihr persönliches Fachwissen weitergegeben, beide hatten aber nicht die Möglichkeit, auf einen international anerkannten, objektiven Wissenspool zurückzugreifen, auch um die eigenen oft wertvollen Erfahrungen zu vergleichen. Pflege von gestern hat kaum etwas dokumentiert, Pflege heute sollte evidenzbasiert sein – das ist ein wesentlicher Schritt.

UN: Wie ist Ihr Studium im Arbeitsumfeld aufgenommen worden?

Erbschwendtner: Eine Grundskepsis ist da – Pflegewissenschaft ist neu und alles was neu ist, macht misstrauisch. Man muss einfach reden, reden, reden – sei es mit Ärzten oder

den eigenen Kollegen. Es ist schon ein Unterschied zu anderen Studiengängen wie beispielsweise Medizin oder Pädagogik. Ich will nicht sagen, dass man sich rechtfertigen muss – aber man muss doch viel mehr argumentieren, wozu das gut ist. Was bei anderen Disziplinen schon ganz „normal“ ist, wird hier hinterfragt.

UN: Wozu ist das Studium der Pflegewissenschaft gut, aus Ihrer ganz persönlichen Sicht?

Grobbauer: Ich war schon während meiner Ausbildung zum Diplomkrankenschwäger immer an wissenschaftlichen Quellen interessiert und sehe das Studium als logische Fortsetzung. In einer Zeit, wo wir alle ständig vom lebenslangen Lernen sprechen, sollen auch wir als Pflegenden die Möglichkeit haben, uns eine universitäre Umgebung zu erfüllen. Es geht ja nicht darum, dass sich jetzt jeder profilieren und eine Karriere hinlegen will. Es geht darum, Zugang zu wissenschaftlichen Erkenntnissen zu bekommen, sie zu verstehen und zu interpretieren – und die Ergebnisse dann auch für die Menschen einsetzen zu können.

An der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität schließen im Juli 2010 die ersten Absolventen das Studium der Pflegewissenschaft ab. Praxis und Forschung sehen sie nicht als Widerspruch – im Gegenteil.

UN: Haben Pflegewissenschaftler auch Lösungen anzubieten bei dringenden gesundheitspolitischen Fragen?

Osterbrink: Der Punkt ist, dass in den nächsten 20 Jahren zirka 25.000 Pflegenden mehr in Österreich gebraucht werden. Die Ursachen sind bekannt: Wir leben länger, es werden andere Krankheiten geben. Das Krankenhaus als Kathedrale der Versorgung hat schon jetzt ausgedient, der Bereich außerhalb wird immer wichtiger, vor allem jener der Langzeitpflege muss ausgebaut werden. Das bedingt natürlich ein Hand-in-Hand-Verfahren, eine genaue Planung von der Aufnahme zur Entlassung bis zur anschließenden Betreuung, in welcher Einrichtung auch immer. Hier liegen viele Aufgaben für unsere Absolventen: Tätigkeiten im Sinne von Case Management, von Qualitätsmanagement, sie können Expertisen schaffen, die den Betroffenen und ihren Angehörigen, der Institution und letztlich der Gesellschaft zugute kommen.

Infos zum Onlinestudium der Pflegewissenschaft unter E-Mail: nicole.freywald@pmu.ac.at Tel. 0662/44 20 02-1277, www.pmu.ac.at

„Tag der Lehre“ an der Uni Salzburg

Am 17. Juni 2010 stellt die Universität Salzburg die universitäre Lehre ganz in den Mittelpunkt – öffentliche Podiumsdiskussion am Abend

Der „Tag der Lehre 2010“ steht unter dem Motto „Bildung versus Ausbildung? – Aktives Studieren an der Universität Salzburg“, erklärt der Organisator der Veranstaltung, Günter Wageneder. „Heuer werden in Vorträgen und Workshops Fragen diskutiert, wie Lehrende aktives Studieren fördern können.“ Dementsprechend richtet sich dieser erste Teil des Veranstaltungsangebots vor allem an die Lehrenden der Universität Salzburg.

Ab 16 Uhr geht es bei einer Podiumsdiskussion um die Frage: „Bildung versus Ausbildung?“ Denn im Rahmen der Studierendenproteste und anlässlich des zehnten Jahrestages der Bologna-Reform wurde vielfach darüber diskutiert, ob sich die Universitäten eher auf das eine, Bildung, oder auf das andere, Ausbildung, hin ausrichten sollten.

Die Wiener Bildungsforscherin Ilse Schrittmesser, der stellvertretende Direktor der Wirtschaftskammer Salzburg und Geschäftsführer von WKS Bildung, Manfred Pammer, die Studierendenvertreterin Irina Zelewitz und der Salzburger Vizerektor für Lehre, Rudolf Mosler, debattieren deshalb über Bildung und/oder Ausbildung. Muss ein Studium auf ein konkretes Berufsbild ausgerichtet sein? Welche Qualifikationen erwerben Studierende im Rahmen ihres Bachelorstudiums? Sollen Studierende ihr Studium



flexibel gestalten und so auch Schwerpunkte zur eigenen Profilbildung setzen? Die Öffentlichkeit ist zu dieser Diskussion herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei.

Im Anschluss wird der „Preis für hervorragende Lehre“ vergeben. Mit diesem Preis werden Lehrveranstaltungen prämiert, die erfolgreiches Lernen in besonderer Weise fördern.

KONTAKT & Info

Weitere Informationen, Programm und Anmeldung: www.uni-salzburg.at/qe-eval/tag-der-lehre

Kontakt: E-Mail: guenter.wageneder@sbg.ac.at Tel. 0662/8044-2423

Podiumsdiskussion:

„Bildung versus Ausbildung“

Am Podium: Ilse Schrittmesser (Universität Wien), Manfred Pammer (Wirtschaftskammer Salzburg), Irina Zelewitz (Studierendenvertreterin) und Rudolf Mosler (Vizerektor für Lehre, Universität Salzburg)

Termin: 16 Uhr, Universität Salzburg, Hörsaal 230, Kapitelgasse 4, 5020 Salzburg